

JULIE KAGAWA
Plötzlich Free
FRÜHLINGSNACHT

JULIE KAGAWA

Plötzlich Free

FRÜHLINGSNACHT

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Charlotte Lungstraß



Die Originalausgabe erscheint unter dem Titel *The Iron Knight*
bei Harlequin Teen, Ontario



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100

Das für dieses Buch verwendete
FSC®-zertifizierte Papier *Super Snowbright*
liefert Hellefoss AS, Hokksund, Norwegen.

Copyright © 2011 by Julie Kagawa
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Redaktion: Petra Müller

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung eines Motivs von © shutterstock
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-453-26727-5

www.heyne-fliegt.de

Team Ash – das ist für euch

INHALT

Erster Teil

9

Zweiter Teil

111

Dritter Teil

309

Epilog

473

Überlebenshandbuch für das Nimmernie

485

*Interview mit Julie Kagawa und einigen
Überraschungsgästen*

497

Danksagung

503

*Erster
Teil*



Das Haus der Knochenhexe

»Hey, Eisbubi! Bist du sicher, dass du weißt, wo es langgeht?«

Ich ignorierte Robin Goodfellow und schob mich weiter durch den düsteren Nebel des Wilden Waldes, immer tiefer in einen morastigen Sumpf hinein, der als die Knochenmarsch bekannt war. Bei jedem meiner Schritte klebte Schlamm an meinen Füßen, ständig tropfte irgendwo Wasser und die knorrigen Äste der Bäume waren so stark mit grünem Moos bewachsen, dass sie von einer dicken Schleimschicht umhüllt zu sein schienen. Um die mächtigen Baumwurzeln waberten Nebelschwaden und verwandelten die Senken im Boden in uneinsehbare Stolperfallen. Hin und wieder plätscherte etwas in dem stillen Wasser – eine Erinnerung daran, dass wir nicht allein waren. Die Marsch machte ihrem Namen alle Ehre, denn überall waren Knochen verstreut: Sie ragten aus dem Matsch auf, versteckten sich im Gestrüpp oder schimmerten bleich unter der Wasseroberfläche. Dies war ein gefährlicher Teil des Wilden Waldes, noch gefährlicher als manch anderer. Und zwar nicht wegen der Katoblepas, der Jaberwocks oder der anderen Monster, die in diesem finsternen Sumpf zuhause waren, sondern wegen eines ganz bestimmten Bewohners, der irgendwo im Herzen der Marsch lebte.

Und zu dem wir unterwegs waren.

Etwas flog dicht an meinem Kopf vorbei und landete klatschend an einem Baumstamm. Ich blieb unter dem Astwerk stehen, drehte mich um und starrte meinen Begleiter finster an; eine schweigende Mahnung, das ja nicht wieder zu tun.

»Hey, er lebt!« Voll spöttischer Begeisterung riss Robin Goodfellow die schlammverklebten Hände in die Höhe. »Und ich hatte schon Angst, er wäre zum Zombie geworden oder so.« Grinsend verschränkte er die Arme vor der Brust. Der Matsch überzog seine roten Haare und sprenkelte sein schmales Gesicht. »Hast du mich gehört, Eisbubi? Ich schreie jetzt schon eine ganze Weile hinter dir her.«

»Ja.« Ich unterdrückte ein Stöhnen. »Ich habe dich gehört. Ich denke, sogar die Jabberwocks am anderen Ende des Sumpfes haben dich gehört.«

»Oh, gut. Wenn wir gegen ein paar von denen antreten müssen, schenkst du mir vielleicht endlich mal ein wenig Beachtung.« Puck erwiderte meinen finsternen Blick und wies in Richtung Sumpf: »Das ist doch Wahnsinn. Woher sollen wir überhaupt wissen, ob er hier ist? Die Knochenmarsch steht nicht unbedingt auf der Liste meiner bevorzugten Ferienzele, Prinz. Bist du sicher, dass dein Kontaktmann wusste, wovon er da redet? Denn wenn sich das hier mal wieder als falsche Fährte herausstellt, schnappe ich mir diese Púca und verwandle sie in ein Paar Handschuhe.«

»Ich dachte, du wolltest ein Abenteuer«, erwiderte ich, einfach nur um ihn zu ärgern. Puck schnaubte empört.

»Klar doch, versteh mich nicht falsch: Ich latsche unheimlich gerne von einem Ende des Nimmernie zum anderen, lasse mich von wütenden Sommerköniginnen jagen, schleiche mich in den Keller eines Ogers, kämpfe gegen Riesenspinnen oder spiele mit einem launischen Drachen Verstecken – alles super.« Er schüttelte den Kopf, und bei diesen schönen Erinnerungen leuchteten seine Augen. »Aber das hier ist ungefähr unser sechster Versuch, diesen verdammten Kater zu finden, und wenn er hier nicht ist, dann kriege ich fast Angst vor unserem nächsten Ziel.«

»Du musst nicht mitkommen«, erinnerte ich ihn. »Wenn du willst, kannst du jederzeit gehen. Ich werde dich nicht aufhalten.«

»Netter Versuch, Prinz.« Puck grinste breit. »Aber so leicht wirst du mich nicht los.«

»Dann sollten wir weitergehen.« Es wurde langsam dunkel, und sein ständiges Geschnatter ging mir langsam auf die Nerven. Ich hatte absolut keine Lust, die Aufmerksamkeit eines hungrigen Jaberwock zu erregen und mitten im Sumpf gegen ihn kämpfen zu müssen.

»Na schön«, seufzte Puck und schloss zu mir auf. »Aber ich weigere mich, mit dir zum Palast der Spinnenkönigin zu gehen, falls wir ihn hier nicht finden, Eisbubi. Irgendwo muss mal Schluss sein.«

Mein Name, mein voller, Wahrer Name lautet Ashal-layn'darkmyr Tallyn, und ich bin der letzte Prinz des Dunklen Hofes.

Einst waren wir zu dritt, drei Winterprinzen: meine Brüder Sage und Rowan und ich. Meinen Vater habe ich nie

kennengelernt, noch wollte ich ihn kennenlernen, und meine Brüder haben nie von ihm gesprochen. Ich war nicht einmal sicher, ob wir denselben Vater hatten, doch das spielte auch keine Rolle. Am Dunklen Hof war Mab die alleinige Herrscherin, die eine, wahre Königin. Attraktive Adelige oder verirrte Sterbliche mochten den Weg in ihr Bett finden, aber ihren Thron teilte Mab mit niemandem.

Wir standen uns nie sonderlich nahe, meine Brüder und ich. Als Winterprinzen wuchsen wir in einer Welt voller Gewalt und finsterner Machenschaften auf. Unsere Königin trug das ihre dazu bei, indem sie denjenigen von uns vorzog, der sich bei ihr beliebt machte, während sie die anderen bestrafte. Wir benutzten einander, spielten einen gegen den anderen aus, doch gegenüber unserem Hof und unserer Königin waren wir stets loyal. Zumindest dachte ich das.

Es gibt einen Grund, warum am Winterhof alle Gefühle eingefroren werden, warum Emotionen bei den Dunklen Feen als Schwäche und Torheit gelten. Sie korrumpieren die Sinne, verweichlichen sie und beeinträchtigen die Loyalität gegenüber Familie und Hof. Das finstere, gefährliche Feuer der Eifersucht nagte an meinem Bruder Rowan, bis er schließlich das Udenkbare tat, sich gegen sein Volk stellte und uns an unsere Feinde verriet. Mein ältester Bruder Sage fiel Rowans Verrat zum Opfer, und er war nur der Erste von vielen. Aus reiner Machtgier verbündete sich Rowan mit unserem schlimmsten Feind, den Eisernen Feen, und unterstützte ihren König bei seinem Versuch, das Nimmernie zu zerstören. Am Ende tötete ich Rowan und rächte so Sage und die anderen Opfer meines Volkes, doch die Vergeltung brachte keinen von ihnen zurück. Nun gibt es

nur noch mich. Ich bin der letzte verbliebene Sohn von Mab, der Königin des Dunklen Hofes.

Und für sie bin ich gestorben.

Rowan war nicht der Einzige, der Emotion und Leidenschaft nachgab. Mein Niedergang begann, wie in so vielen Geschichten, mit einem Mädchen. Einem Mädchen namens Meghan Chase, der halb sterblichen Tochter unseres Erzrivalen, des Sommerkönigs. Das Schicksal führte uns zusammen, und trotz meiner Versuche, meine Gefühle zu bezwingen, trotz aller Gesetze unseres Volkes, trotz des Krieges gegen die Eisernen Feen und der Gefahr, für immer aus meiner Heimat verbannt zu werden, verliebte ich mich in sie. Unsere Lebenswege waren miteinander verwoben, unsere Schicksale verknüpft, und so schwor ich vor der letzten großen Schlacht, ihr bis ans Ende der Welt zu folgen, sie vor allen Gefahren zu schützen, selbst vor meinem eigenen Volk, und mein Leben für sie zu geben, sollte es nötig sein. Ich wurde zu ihrem Ritter, und zu gerne hätte ich diesem Mädchen, dieser Sterblichen, die mein Herz gestohlen hatte, bis zu meinem letzten Atemzug gedient.

Doch das Schicksal ist eine grausame Herrin, und am Ende trennten sich unsere Wege, wie ich es immer befürchtet hatte. Meghan folgte ihrer Bestimmung – sie bestieg den Thron, wurde zur Eisernen Königin und trat die Herrschaft über das Eiserne Reich an. Dorthin konnte ich ihr nicht folgen, nicht als das, was ich nun einmal war: ein Feenwesen, dessen Lebenskraft durch die Berührung von Eisen geschwächt wird und das daran verbrennt. Meghan verbannte mich höchstpersönlich aus dem Land der Eisernen Feen, da sie wusste, dass es mich umbringen würde,

bei ihr zu bleiben, und dass ich dies trotzdem versuchen würde. Doch bevor ich ging, legte ich einen Eid ab: Ich würde einen Weg finden, um zurückzukehren, um mit ihr zusammen zu sein, sodass niemand uns je wieder würde trennen können. Mab wollte mich dazu überreden, an den Winterhof zurückzukehren – immerhin war ich nun ihr einziger Prinz, und es war meine Pflicht, nach Hause zurückzukehren –, aber ich habe sie mit aller Deutlichkeit wissen lassen, dass ich nicht länger Teil des Dunklen Hofes sein und damit weder ihr noch dem Winterhof weiterhin dienen würde.

Es gibt nichts Schrecklicheres als eine geschmähte Feenkönigin, insbesondere, wenn man sich ihr bereits zum zweiten Mal widersetzt hat. Nur knapp gelang es mir, mit heiler Haut vom Winterhof zu entkommen, und ich würde sicher nicht so bald dorthin zurückkehren. Doch ich bedauere es nicht, meiner Königin, meiner Sippe und meiner Heimat den Rücken gekehrt zu haben. Dieser Teil meines Lebens ist vorbei. Meine Loyalität gilt nun einer anderen Königin – der auch mein Herz gehört.

Ich habe versprochen, einen Weg zu finden, damit wir zusammen sein können. Und ich werde dieses Versprechen halten. Selbst wenn das bedeutet, wegen eines Gerüchts durch einen endlosen, tödlichen Sumpf zu laufen. Selbst wenn das bedeutet, mich mit meinem schlimmsten und nervtötendsten Rivalen herumzuschlagen, mit Robin Goodfellow; der – auch wenn er stets versucht, es zu verbergen – ebenfalls in meine Königin verliebt ist. Ich habe keine Ahnung, warum ich ihn noch nicht getötet habe. Vielleicht, weil Puck Meghans bester Freund ist und sie ihn schreck-

lich vermissen würde, wenn er nicht mehr wäre (obwohl mir vollkommen schleierhaft ist, warum). Oder vielleicht bin ich es tief in meinem Innersten auch leid, ständig allein zu sein.

Was auch immer der Grund sein mag, es ist nicht weiter wichtig. Denn jede Ruine, die wir durchsuchen, jeder Drache, den wir töten, und jedes Gerücht, dem wir nachgehen, bringt mich einen Schritt näher an mein Ziel. Und sollte es auch hundert Jahre dauern, am Ende werde ich mit ihr vereint sein. Irgendwo in diesem feuchten Sumpfland befindet sich ein weiterer Teil des Puzzles. Bleibt nur das Problem, es zu finden.

Zum Glück hielten es die Jaberwocks, trotz Pucks ständigem Genörgel und Gejammer, *nicht* der Mühe wert, durch den Sumpf zu wandern, um nachzusehen, woher der Radau kam. Das war von Vorteil, vor allem weil es auch so fast die ganze Nacht dauerte, bis wir gefunden hatten, was wir suchten.

Am Rande eines schaumigen Tümpels stand ein Haus, das fast ebenso vermodert und grau schien wie der gesamte Sumpf. Es war von einem Zaun aus gebleichten, weißen Knochen umgeben, auf dessen Pfählen nackte Schädel thronen. In dem dadurch abgegrenzten »Hof« pickten ein paar zerrupfte Hühner herum. Das kleine Holzhäuschen quietschte hin und wieder, obwohl keinerlei Wind ging. Am ungewöhnlichsten war allerdings nicht das Haus selber, sondern vielmehr das, worauf es stand. Der Boden ruhte auf zwei krummen, gelben Vogelbeinen, deren stumpfe Krallen sich in den Morast bohrten. Die Beine waren ge-

beugt, als würden sie schlafen, doch immer wieder durchlief sie ein unruhiger Schauer, wodurch das gesamte Haus zitterte und ächzte.

»Da wären wiiiiir«, sang Puck leise vor sich hin. »Und ich kann mit Fug und Recht behaupten, dass das alte Mädchen noch genauso gruselig ist wie bei unserer letzten Begegnung.«

Ich kniff die Augen zusammen. »Halt einfach die Klappe und lass mich diesmal reden. Wie du den Häuptling der Zentauren beleidigt hast, war schlimm genug.«

»Ich habe lediglich erwähnt, dass wir ein Reittier gebrauchen könnten, um aus dieser Aue rauszukommen. Damit habe ich doch nicht *ihn* gemeint.«

Seufzend öffnete ich das knöcherne Törchen und überquerte den von Unkraut überwucherten Hof. Die Hühner ergriffen die Flucht. Noch bevor wir die Stufen erreichten, die zum Haus hinaufführten, öffnete sich quietschend die Tür und eine alte Frau trat heraus. Ihr faltiges Gesicht war von zotteligen weißen Haaren umgeben und sie musterte uns mit einem funkelnden Blick aus leuchtend schwarzen Augen. Eine knorrige Hand umklammerte einen Korb, die andere ein Schlachtermesser, an dem noch das Blut zahlreicher Opfer klebte.

Wachsam blieb ich am Fuß der Treppe stehen. Die Hexe dieses Hauses mochte alt erscheinen, doch sie war mächtig und unberechenbar. Sollte Puck irgendetwas Dummes sagen oder sie versehentlich beleidigen, würden wir uns den Weg freikämpfen müssen, was höchst ärgerlich wäre.

»Na«, sagte die Hexe und verzog die blutleeren Lippen zu einem Lächeln. Ihre krummen, gelblichen Zähne glänz-

ten in dem trüben Licht wie Knochensplitter. »Was haben wir denn da? Zwei schicke Feenjungs, die eine arme, alte Frau besuchen. Und wenn meine Augen mich nicht täuschen, steht Robin Goodfellow höchstpersönlich vor mir. Als ich dich das letzte Mal gesehen habe, hast du mir meinen Besen geklaut und die Beine meines Hauses zusammengebunden, sodass es umgefallen ist, als wir dich verfolgen wollten!«

Wieder unterdrückte ich ein Stöhnen. Kein guter Anfang. Ich hätte wissen müssen, dass Puck sich hier schon unbeliebt gemacht hatte. Doch gleichzeitig musste ich mir ein Lächeln verkneifen; der Gedanke war einfach zu köstlich: wie das Haus kopfüber in den Matsch fiel, weil der Streichkönig ihm die Füße zusammengebunden hatte.

Da die Hexe kein bisschen amüsiert zu sein schien, bemühte ich mich um eine neutrale Miene. »Was hast du zu deiner Verteidigung vorzubringen, Schurke?«, fuhr sie fort und drohte Puck mit ihrem Schlachtermesser, während der einen erbärmlichen Versuch machte, sich hinter mir zu verstecken. Allerdings konnte ich hören, wie er ein Lachen unterdrückte. »Weißt du, wie lange ich gebraucht habe, um mein Haus zu reparieren? Und dann besitzt du auch noch die unglaubliche Unverfrorenheit, meinen Besen am Waldrand zurückzulassen. Nur um zu beweisen, dass du ihn kriegen kannst. Am liebsten würde ich dich in den Trog stecken und an meine Hühner verfüttern!«

»Ich entschuldige mich für ihn«, sagte ich hastig, woraufhin sich ihre scharfen, dunklen Augen auf mich richteten. Unwillkürlich nahm ich die Schultern zurück – unerschrocken aber höflich, damit sie mich nicht mit dem

Trottel hinter meinem Rücken in eine Schublade steckte. »Entschuldige unser Eindringen, Mütterchen«, fuhr ich formvollendet fort. »Ich bin Ash, vom Winterhof. Hör mich an, ich brauche deine Hilfe.«

Die Hexe blinzelte überrascht. »Tadellose Manieren. Du bist offenbar nicht in einem Schweinestall aufgewachsen, so wie der da.« Sie zeigte mit dem Messer in Pucks Richtung und rümpfte die lange Nase. »Und ich weiß, wer du bist, Sohn der Mab. Was willst du von mir? Raus damit.«

»Wir sind auf der Suche nach jemandem«, erklärte ich. »Gerüchte besagen, dass er hier durchgekommen ist, auf der Reise durch die Knochenmarsch. Da haben wir uns gedacht, du könntest vielleicht wissen, wo er ist.«

»Ach ja?« Die Hexe neigte den Kopf und musterte mich durchdringend. »Und wie kommt ihr darauf, dass ich wissen könnte, wo diese Person sich aufhält?«

»Person ist nicht ganz richtig«, schränkte ich ein. »Es handelt sich um einen Kater, eine Cat Sidhe, um genau zu sein. In manchen Geschichten nennt er sich Grimalkin. Und in einigen davon heißt es, er pflege Umgang mit einer mächtigen Hexe aus den Sümpfen, deren Haus auf Hühnerbeinen läuft und einen Gartenzaun aus Knochen hat.«

»Verstehe«, erwiderte die Hexe mit ausdrucksloser Miene. »Ich bewundere deine Hartnäckigkeit, junger Prinz. Grimalkin ist selbst unter den besten Bedingungen schwer aufzuspüren. Der Versuch, ihn zu finden, hat euch also bis zu mir geführt.« Sie starrte mich prüfend an und kniff dann die Augen zusammen. »Und dies ist nicht die erste Station eurer Suche, das kann ich dir an der Nasenspitze ansehen. Doch warum, frage ich mich. Warum nimmt er den weiten

Weg auf sich? Was ersehnt er so sehr, dass er den Zorn der Knochenhexe riskiert? Was willst du, Ash vom Winterhof?«

»Würdest du mir glauben, wenn ich dir sage, dass der Kater ihm noch Geld schuldet?«, fragte Puck so nah an meiner Schulter, dass ich zusammenzuckte. Die Hexe sah ihn böse an.

»Dich habe ich nicht gefragt, Robin Goodfellow«, fauchte sie und schlug mit ihren klauenartigen Fingern nach ihm. »Hüte deine Zunge, sonst landest du in einem Kessel mit kochendem Schlangengift. Die Manieren deines Freundes sind momentan das Einzige, was mich davon abhält, dir bei lebendigem Leib die Haut abzuziehen. Solange du dich auf meinem Grund und Boden befindest, wirst du schweigen oder dich verziehen. Meine Frage galt dem Prinzen.«

»Ich bin kein Prinz mehr«, unterbrach ich verhalten ihre Strafpredigt. »Ich stehe nicht mehr im Dienst des Winterhofes und Mab hat mich aus ihrem Kreis verbannt. Für sie bin ich gestorben.«

»Spielt keine Rolle.« Die Hexe wandte sich wieder mir zu. »Und das ist keine Antwort auf meine Frage. Warum bist du hier, Ash-der-kein-Prinz-mehr-ist? Und versuch bloß nicht, mich mit Feenrätseln und Halbwahrheiten in die Irre zu führen. Das würde ich merken, und es würde mich nicht gerade fröhlich stimmen. Wenn du diesen Grimalkin sehen willst, musst du zuerst meine Frage beantworten. Wonach strebst du?«

»Ich ...« Einen Moment lang zögerte ich, und das nicht, weil Puck mir warnend den Ellbogen in die Rippen rammte. Er wusste, warum wir hier waren und warum ich Gri-

malkin finden wollte, aber ich hatte mein Vorhaben noch nie laut ausgesprochen. Vielleicht wusste die Hexe das, vielleicht war sie auch einfach nur neugierig, doch es laut zu sagen, machte alles viel realer. »Ich will ... ein Sterblicher werden«, erklärte ich schließlich leise. Mein Magen zog sich schmerzhaft zusammen, als ich die Worte nun zum ersten Mal hörte. »Ich habe jemandem versprochen ... ich habe geschworen, einen Weg zu finden, wie ich im Eisernen Reich leben kann, was ich nicht kann, so, wie ich jetzt bin.« Die Hexe zog erstaunt die Augenbrauen hoch, was ich mit einem frostigen Blick quittierte. Hoch erhobenen Hauptes fuhr ich fort: »Ich will ein Mensch werden. Und Grimalkin soll mir dabei helfen, das möglich zu machen.«

»Sieh an«, meldete sich eine vertraute Stimme hinter uns zu Wort. »Das ist doch mal ein *wirklich* interessantes Er-suchen.«

Wir wirbelten herum. Grimalkin saß auf einem umgedrehten Eimer. Der dickfellige graue Kater hatte den Schwanz um die Pfoten gelegt und beobachtete uns träge.

»Aber natürlich!«, rief Puck. »Hier steckst du also. Ist dir eigentlich klar, was wir alles durchgemacht haben, nur um dich zu finden, Kater? Warst du schon die ganze Zeit da?«

»Zwing mich nicht, das Offensichtliche auszusprechen, Goodfellow.« Grimalkin zuckte verächtlich mit den Schnurrhaaren, bevor er sich mir zuwandte. »Sei begrüßt, Prinz. Wie ich hörte, hast du nach mir gesucht.«

»Wenn du das wusstest, warum bist du dann nicht zu uns gekommen?«

Die Cat Sidhe gähnte und entblößte eine rosa Zunge über scharfen, weißen Zähnen. »Die Intrigen der höfischen Politik haben angefangen, mich zu langweilen«, erklärte er und blinzelte mit seinen goldenen Augen. »Zwischen Sommer und Winter wird sich nie etwas ändern, und ich wollte mich nicht in das ewige Gezänk der beiden Höfe verwickeln lassen. Oder in die Spielchen einer gewissen Dunklen Muse.«

Puck zuckte theatralisch zusammen. »Du hast also davon gehört? Manche Neuigkeiten verbreiten sich wirklich rasend schnell.« Er schüttelte den Kopf und grinste mich breit an. »Ich frage mich, ob Titania unser kleines Spiel am Sommerhof bereits verdaut hat.«

Grimalkin ignorierte ihn einfach. »Zunächst wollte ich herausfinden, warum du nach mir suchst, um dann entscheiden zu können, ob ich mich bemerkbar machen sollte. Oder auch nicht.« Er rümpfte die Nase und musterte mich mit geneigtem Kopf. »Aber ein solches Anliegen hätte ich definitiv nicht von dir erwartet, Prinz. Wie überaus ... interessant.«

»Dämlich, wenn du mich fragst«, mischte sich die Hexe ein und drohte mir mit dem Messer. »Wird eine Krähe zum Lachs, nur weil ihr gerade danach ist? Du hast keine Ahnung, was Sterblichkeit bedeutet, Prinz-der-keiner-ist. Warum willst du überhaupt einer von denen werden?«

Grimalkin antwortete, bevor ich etwas erwidern konnte: »Weil er verliebt ist.«

»Aaah.« Kopfschüttelnd musterte mich die Hexe. »Verstehe. Armes Ding. Dann wirst du sowieso nichts von dem aufnehmen, was ich zu sagen hätte.« Auf meinen kühlen



Julie Kagawa

Plötzlich Fee - Frühlingsnacht

Band 4

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 512 Seiten, 13,5 x 21,5 cm

ISBN: 978-3-453-26727-5

Heyne fliegt

Erscheinungstermin: August 2012

Das Schicksal Nimmernies entscheidet sich

Ash, der Winterprinz, hat für seine Liebe zu Meghan bereits alles riskiert. Seine eigene Mutter, die eisige Königin Mab, stellte sich ihm in den Weg, aus Nimmernie wurde er verstoßen, und sein einstiger bester Freund Puck wurde zu seinem Rivalen. Eigentlich müssten nun endlich bessere Zeiten anbrechen, denn die Eisernen Feen sind geschlagen und Meghan wurde zur rechtmäßigen Königin ihres Reiches gekrönt – eines Reiches, in dem Ash nur dann überleben kann, wenn er das Einzige, das ihm von Mabs Erbe noch geblieben ist, preisgibt: seine Unsterblichkeit. Und so steht für Meghan und Ash ein weiteres Mal alles auf dem Spiel, und in seiner dunkelsten Stunde muss der Winterprinz eine Entscheidung fällen, die ihm Meghan nicht abnehmen kann: ob ihre Liebe stark genug sein wird, die Schatten der Vergangenheit zu besiegen ...

 [Der Titel im Katalog](#)